



Nr. 1

ESSAY

ROMAN HERZOG **INSTITUT**

# GLÜCK UND SEINE BEDEUTUNG FÜR DIE WIRTSCHAFT

Wilhelm Schmid

# GLÜCK UND SEINE BEDEUTUNG FÜR DIE WIRTSCHAFT

Wilhelm Schmid



## Inhalt

	Seite
Vorwort	4
Einleitung	6
1 Das Zufallsglück	7
2 Das Wohlfühlglück	9
3 Das Glück der Fülle	13
4 Das Unglücklichsein	16
5 Die Frage nach Sinn	18
6 Sinnlicher Sinn	21
7 Seelischer Sinn	23
8 Geistiger Sinn	26
9 Transzendenter Sinn	28
10 Warum macht Wohlstand nicht immer glücklich?	30
Der Autor	34

## Vorwort



Schon der griechische Philosoph Aristoteles wusste: „Alle Menschen wollen glücklich sein.“ Worin allerdings das Glück besteht, darüber gibt es nach wie vor ganz unterschiedliche Auffassungen. Auf den nachfolgenden Seiten unterzieht der freie Philosoph Wilhelm Schmid das Phänomen des Glücks einer genaueren Betrachtung. Dabei unterscheidet er zwischen Zufallsglück, Wohlfühlglück, dem Glück der Fülle und dem Unglücklichsein. Seine Ausführungen verdeutlichen, dass Glück zunächst nicht mehr ist als ein Wort. Entscheidender als die Suche nach dem Glück ist, welche geistige Haltung wir gegenüber dem Leben einnehmen. Und dahinter steht die Frage nach dem Sinn.

Gerade in modernen Wohlstandsgesellschaften neigen Menschen dazu, sich Glück nicht nur von der Partnerschaft, sondern auch von anderen Bereichen zu erhoffen. So fordern einige zum Beispiel, dass der Staat wie auch die Wirtschaft dafür sorgen sollen, das individuelle Glück der Bürger zu mehren. Verwiesen wird dabei auch auf die empirischen Ergebnisse der Glücksforschung, wonach Menschen mit hohem Einkommen glücklicher sind als mit niedrigerem.

Umso wichtiger erscheint es mir, auf die Grenzen des Glücks hinzuweisen: Unglück ist existenziell für das Glück – ohne dass einem im Leben auch einmal Unglück widerfährt, weiß man das Glück nicht zu schätzen. Weder kann es Aufgabe der Wirtschaft oder des Staates sein, als Glückspropheten mit wohlfeilen Rezepten alle Welt zu beglücken, noch können Emotionen wie Glück und Wohlbefinden Ziele an sich sein. Vielmehr erachte ich es für notwendig, daran zu erinnern, dass etwa die Unzufriedenheit der Kunden mit bestehenden Produkten häufig der Motor für Innovationen ist. Es sind oft Momente der Unzufriedenheit, die Menschen Impulse geben für ihr eigenes persönliches Vorankommen.

Die gesellschaftspolitische Dimension dieser Überlegungen liegt darin, uns nicht nur auf die Befriedigung von kurzfristigen Bedürfnissen zu konzentrieren. Vielmehr ist es eine von allen Mitgliedern unserer Gesellschaft gemeinsam zu bewältigende Aufgabe, vor allem auch die Gruppenbedürfnisse der kommenden Generationen im Blick zu behalten.



Prof. Randolph Rodenstock  
Vorstandsvorsitzender des Roman Herzog Instituts e.V.

## Einleitung

Zwei Begriffe beherrschen im frühen 21. Jahrhundert das Denken und Fühlen von vielen Menschen: die Ökonomie und das Glück. Die Ökonomie als Generalbegriff für alles, was mit Wirtschaft zu tun hat, ist derzeit vielfach von negativen Nachrichten und Meinungen belastet, das Glück fast durchgängig von positiven begünstigt. Hat das eine Phänomen mit dem anderen etwas zu tun? Noch grundsätzlicher gefragt: Haben Ökonomie und Glück überhaupt etwas miteinander zu tun? Zur Beantwortung dieser Fragen ist es nötig, sich das Verhältnis von Ökonomie und Glück genauer anzusehen. Unter Ökonomie soll zunächst das System des mehr oder weniger freien Handels mit Gütern und Diensten auf der Basis von Angebot und Nachfrage verstanden werden. Dabei dienen Geld und Kapital als Medium der Kommunikation und des Austauschs. Was aber ist das Glück?

Zuallererst ist Glück – wie so vieles – nichts Anderes als ein Wort. Ganz Verschiedenes kann damit gemeint sein, es gibt keine verbindliche Definition. Was unter Glück zu verstehen ist, legt letztlich jede und jeder für sich selbst fest. Insofern sind sogenannte Messungen des Glücks mit Vorsicht zu betrachten: Gemessen wird dabei etwas, das nicht klar abgrenzbar ist. Auch die scheinbar objektiven Messungen von Glücksstoffen im Blut oder von Erregungszuständen im Gehirn beruhen auf einer Vorfestlegung, welche Messwerte mit Glück zu identifizieren sind. Aus diesen Messungen können keine zuverlässigen Aussagen darüber abgeleitet werden, welche Bedeutung dem Glück im Leben zukommt.

Das Glück ist in hohem Maße hermeneutisch bestimmt, das heißt von Deutungen abhängig. Die Hermeneutik als Kunst der Deutung ist eher in der Philosophie beheimatet, die sich schon seit ihren Anfängen in antiker Zeit mit der Frage nach dem Glück befasst. Sie kennt die bisher möglichen Antworten und auch die Probleme und Irrwege, die sich im Laufe der langen Geschichte des Glücks als solche erwiesen haben. Dass Deutungen entscheidend sind, ist ärgerlich für die Objektivität, auf die alle Wissenschaft zielt, aber erfreulich für die Subjektivität, mit der Menschen ihr Leben führen. Die Philosophie kann ihnen Hilfestellung bieten, die etwa in einer Auseinandersetzung der verschiedenen Bedeutungen des Begriffs Glück besteht, fern davon, eine bestimmte Bedeutung zur einzig möglichen zu erklären. Dies erlaubt jedem Menschen eine eigene Antwort auf die Frage: Was bedeutet Glück für mich? Beim genaueren Hinsehen zeigt sich, dass mindestens drei Arten des Glücks im Spiel sind, und es könnte sinnvoll sein, sie auseinanderzuhalten. Dabei handelt es sich um das Zufallsglück (Kapitel 1), das Wohlfühlglück (Kapitel 2) und das Glück der Fülle (Kapitel 3).

## Das Zufallsglück

Das deutsche Wort „Glück“ rührt vom mittelhochdeutschen „gelücke“ her und hat viel mit dem schicksalhaften Zufall zu tun, der günstig oder ungünstig ausfallen kann. Die Zufälligkeit dieses Glücks prägt den Begriff im Deutschen bis heute. Ohne Zufallsglück ist kein Leben möglich. Vermutlich liegt ein Zufall schon der Zeugung eines Menschen zugrunde und vielen Ereignissen auf seinem Lebensweg. Jeder kann beim Rückblick auf sein bisheriges Leben sehen, an wie vielen Weggabelungen unwahrscheinliche Zufälle im Spiel waren. Menschen brauchen sehr viel von diesem Glück im Leben. Offen ist die Frage – und wird es wohl für immer bleiben –, ob diese glücklichen oder unglücklichen Zufälle Sinn haben, ob sie einer Vorherbestimmung oder Vorsehung folgen. Handelt es sich um eine schicksalhafte Fügung? Und wenn ja: Wer oder was schickt und fügt? Das lässt sich schwerlich klären.

Wesentlich am Zufallsglück ist seine Unverfügbarkeit: Menschen können es nicht machen, nicht herstellen, sie können sich nur darum bemühen, gut mit dem zurechtzukommen, was nicht verfügbar ist. Verfügbar ist immerhin die Haltung, die ein Mensch dazu einnehmen kann: Er kann sich offenhalten für den Zufall einer Begegnung, einer Erfahrung oder einer Information. Er kann sich neugierig und risikobereit zeigen, soweit dies nicht nur vom naturgegebenen Temperament, sondern auch von einer willentlichen Entscheidung abhängig ist. Es scheint so, als würde die Offenheit eher das günstige als das ungünstige Zufallsglück ermuntern.

Eine forciert offene, eine offensive Haltung im Umgang mit dem Zufall bestünde zudem darin, das Glück zu kitzeln, ihm eine Chance zu geben, auch wenn es unverfügbar bleibt: Wer auf den Zufall einer Begegnung, Erfahrung oder Information hofft, tut gut daran, dies Anderen mitzuteilen. Auch das Internet lässt sich dafür nutzen, um die Wahrscheinlichkeit für das Eintreten erwünschter Zufälle zu steigern. Mit dem Einsatz von Geld lässt sich die Wahrscheinlichkeit aussichtsreicher Begegnungen erhöhen. Eine handverlesene Partnervermittlung beispielsweise ist nicht preiswert, aber der Zufall, dass der Mann oder die Frau des Lebens bei den vermittelten Begegnungen zu finden ist, wird entschieden größer. Eine Förderung günstiger Zufälle leistet ebenso die Partnervermittlung im Internet. Die Bereitschaft, Geld in potenzielle Beziehungen zu investieren, signalisiert Nachfrage. Für das Angebot sorgen diejenigen, die an gelingenden Beziehungen interessiert sind. Angebot und Nachfrage werden von Vermittlern ausgeglichen, die damit Geld verdienen und es ihrerseits in höhere Wahrscheinlichkeiten für günstige Zufälle im eigenen Leben investieren können.

Auch der, der über das erforderliche Geld verfügt, um sich in den richtigen Kreisen zu bewegen, kann aufgrund guter Kontakte eher einen guten Job finden und gute Geschäfte anbahnen. Wenn aber ein günstiger Zufall eintritt, folgt daraus keineswegs,

dass er auch günstig bleibt: Es kann dann doch der falsche Job sein, das Geschäft kann sich als Windei erweisen, der zunächst richtige Mann kann sich als der falsche herausstellen, die vermeintlich richtige Frau als die falsche. Möglicherweise hat das wiederum mit der eigenen Haltung und dem eigenen Verhalten zu tun: Wer meint, dass etwas ganz von selbst gelingt, dem wird es allzu rasch misslingen. Der günstige Zufall verbessert lediglich die Bedingungen für ein Gelingen, verschlechtert aber häufig die Bereitschaft zur Arbeit daran, da das Glück doch „schon da ist“.

Geld spielt gleichfalls bei der Vorbeugung gegen ungünstige Zufälle eine Rolle: So bietet beispielsweise ein gut ausgestattetes Auto mehr Schutz auf den gefährlichen Straßen als ein schlecht ausgestattetes, wie die Unfallstatistik zeigt. Das kann ein guter Grund dafür sein, ein bestimmtes Auto zu kaufen. Und woher kommt das Geld? Es wird durch wirtschaftliches Handeln und durch Arbeit verdient. Und was ist mit denen, die das unzureichend oder zumindest zeitweise überhaupt nicht tun können? Für diese Menschen steht in einer modernen Gesellschaft eine grundlegende Absicherung gegen Lebensrisiken zur Verfügung.

Unglückliche Zufälle können also nicht ausgeschaltet, aber weniger wahrscheinlich gemacht – und die Folgen nach ihrem Eintreten abgemildert werden. Dafür sorgen die private Versicherungswirtschaft und mehr noch staatliche Institutionen, die umfassender angelegt sind als alles einzelne unternehmerische Handeln. Der demokratische Staat wiederum wird gelenkt von Parlamenten, die von den Bürgern gewählt werden, wengleich beeinflusst von Interessengruppen aller Art.

Der Staat kann beispielsweise seine Budgetmittel in den Arbeitsmarkt investieren: Dann wird für viele Menschen das Zufallsglück wahrscheinlicher, einen Arbeitsplatz zu bekommen. Im Auftrag der Gesellschaft organisiert der Staat die nötigen finanziellen Mittel, indem er allen, die etwas verdienen, durch Steuern, Sozialabgaben und Gebühren etwas abnimmt. „Zu viel!“, sagen die, die einiges oder viel verdienen. „Zu wenig!“, sagen jene, die wenig oder nichts verdienen. Die wesentliche Aufgabe des Staates besteht darin, den Interessenkonflikt zwischen den beiden Lagern abzumildern, um den (nur in der Gegenwart undenkbaren) Bürgerkrieg zu vermeiden, der jede Grundlage des individuellen Lebens und des wirtschaftlichen Handelns zerstören würde.

Von Bedeutung für die Menschen und die Ökonomie ist außerdem ein zweites Glück, das Wohlfühlglück.

## Das Wohlfühlglück

In moderner Zeit wird der Begriff des Glücks zusehends stärker vom sogenannten Positiven bestimmt: Menschen stellen sich unter Glück vor, dass sie sich wohlfühlen, Spaß haben, Lüste genießen, gesund sind, Erfolg haben. Die grundlegende Definition zu diesem Glücksverständnis stammt von Utilitaristen wie Jeremy Bentham aus dem 18. Jahrhundert: Glück ist Maximierung von Lust und Minimierung, besser noch Eliminierung von Schmerz.

Kaum eine philosophische Deutung von Glück hat sich je so durchgesetzt wie diese. Die moderne Gesellschaft ist ohne Streben nach Glück in diesem Sinne gar nicht denkbar. Das Wohlfühlglück hat fraglos seinen Sinn, denn es hält glückliche Zeiten bereit, es ist schön und tut Menschen gut. Anders als beim Zufallsglück kann der Einzelne sich für dieses Wohlfühlglück nicht nur offenhalten, sondern auch selbst viel dafür tun: Jeder kann für sich selbst wissen, was gut für ihn ist und Gelegenheiten hierfür finden und auch selbst welche schaffen. Nicht immer ist dafür Geld erforderlich: ein schönes Gespräch zu zweit, ein Sonnenbad, ein Waldspaziergang, all das kostet nichts, es bedarf dafür nur einer Sorge um die entsprechenden Beziehungen zu Anderen und zur Natur, um die jede und jeder sich selbst bemühen kann.

Gleichwohl ist auch hier Geld nützlich und die Bedeutung dieses Glücks für die Wirtschaft zeigt sich erneut am Beispiel eines Autokaufs. Warum will ein Mensch ein Auto kaufen? Die Automobilindustrie kennt die Beweggründe sehr genau, denn sie antwortet perfekt darauf: Nicht von ungefähr ist sie zu einem bedeutenden Teil der Volkswirtschaft in Deutschland geworden. Menschen kaufen ein Auto, um sich in ihm und mit ihm auf jede Weise wohlfühlen. Darin besteht das Autoglück, und gern darf auch noch Spaß hinzukommen, der vor allem für Männer gleichbedeutend mit dem Druck aufs Gaspedal ist.

Auch für andere volkswirtschaftlich relevante Bereiche ist das Wohlfühlglück entscheidend: Warum kaufen Menschen sich Häuser? Längst nicht mehr nur, um ein Dach über dem Kopf zu haben, sondern viel eher, um sich darin wohlfühlen. Gleiches gilt für die Ernährungswirtschaft: Mit Geld kann sich ein Mensch mehr ökologische Produkte kaufen, um gesund zu leben. Überhaupt kann der Einzelne viel für seine Gesundheit tun. Einiges davon kostet Geld – regelmäßige Wellness beispielsweise, die der boomende Sektor der Gesundheitswirtschaft ist. Anderes kostet nur Überwindung – Joggen beispielsweise.

Wie schon beim Zufallsglück spielt auch beim Wohlfühlglück staatliche Einflussnahme eine Rolle: Durch Umverteilung erhalten auch diejenigen mehr finanzielle Mittel, die sich und ihren Kindern ansonsten kaum ein Eis oder ein Fahrrad kaufen können. Dieses

Geld fließt direkt in den Konsum und ist ein Konjunkturmittel ersten Ranges. Staatliche Einflussnahme kann die Möglichkeiten des Wohlfühlglücks vieler Menschen außerdem indirekt mit Geld aus Steuern und Abgaben steigern: Wenn mit Investitionen in die Gestaltung einer Innenstadt schönere Plätze entstehen, werden sich die Menschen gern dort aufhalten, dort wohnen und auch dort einkaufen. Die Stadt Erfurt hat dafür seit den 90er Jahren ein herausragendes Beispiel geschaffen, das investierte Geld fließt letzten Endes in die Stadtkasse zurück. Jedes Dorf, jede Stadt kann sich um eine Verbesserung der Wohnqualität und die Förderung kultureller Einrichtungen bemühen; mit gezielter Ansiedlung von Firmen und entsprechendem Ausbau der Infrastruktur sind die Menschen mit Arbeitsplätzen zu beglücken, um das nötige Geld zu verdienen. Die Unternehmen können davon profitieren, müssen aber ihrerseits in Vorleistung gehen und die Steuern und Abgaben entrichten, die sich refinanzieren.

Was hat Ökonomie mit Glück zu tun? Jetzt wird deutlich: Weit mehr, als es zunächst den Anschein hatte. Da ist kaum ein Bereich, der nicht mit Glück zu tun hat. Manche Wissenschaftler wollen das stärker hervorheben durch einen Wohlfühlfaktor als Komponente in einem Nationalen Wohlfahrtsindex. Aber es gibt einen blinden Fleck in der Glücksforschung, der diesem Anliegen zuwiderläuft: Diese geht davon aus, dass unter Glück Wohlbefinden und Zufriedenheit zu verstehen ist und dass dies das Wichtigste im Leben ist. Das aber steht nicht fest. Daran kann auch die Neurobiologie nichts ändern, welche die chemischen und physikalischen Prozesse analysiert, die im menschlichen Gehirn mit Glücksgefühlen einhergehen. Kein Glücksstoff – Botenstoffe wie Serotonin und Dopamin – kann ständig verfügbar sein, jeder wird verbraucht und muss wiederhergestellt werden. Die entsprechenden Regenerationszeiten sind eher von Unlust und Unwohlsein geprägt. Dieser Zusammenhang gerät bei den Versuchen, Glück zu messen, etwas außer Blick. Vom Wohlfühlglück zu viel zu verlangen, kann sehr kontraproduktiv sein. Das Glück in einer Art von Dauerlust zu suchen, erscheint sogar als der sicherste Weg, unglücklich zu werden.

Wünschenswert wäre eine öffentliche Diskussion nicht nur über das Glück, sondern auch über die Probleme des Glücks. Ich möchte das zuspitzen und vor der sogenannten Bhutan-Falle warnen, in die Menschen tappen könnten. Das kleine Königreich Bhutan im Himalaja ersetzt bekanntlich den Gradmesser des Bruttosozialprodukts durch das Bruttonationalglück, das von der Messung der Zufriedenheit seiner Bürger per Fragebogen abhängig ist. Für die Tourismus-Werbung ist das hilfreich und es befördert insofern das Bruttosozialprodukt, auf das es eben auch in Bhutan ankommt. Viele glauben, der ideale Zustand sei erreicht, wenn das Glück zum Staatsziel wird, übersehen aber, dass die wichtigste Bedingung des Glücks in einer buddhistischen Kultur nicht auf die moderne Kultur übertragbar ist: die fraglose Akzeptanz des Schicksals – ein bewundernswertes, aber vollkommen anderes

Verständnis von Glück als in der westlichen Kultur, die kein Schicksal mehr kennen will. Auch in Bhutan erleben Menschen im Übrigen Schattenseiten des Glücks: Die Pflicht, Nationaltracht zu tragen, dient nicht etwa nur der Bewahrung alter Traditionen, sondern auch der Eingemeindung nepalesischer Zuwanderer.

Tatsächlich führt die unkritische Hervorhebung eines Glücks, das aus immerwährender Zufriedenheit bestehen soll, zu problematischen Konsequenzen in verschiedener Hinsicht:

- Es kann im Leben nicht ständig nur um Wohlbefinden und Zufriedenheit gehen, Zeiten der Unzufriedenheit lassen sich nicht ausschalten und sind wahrscheinlich sogar sehr sinnvoll: Wären die Menschen in ihrer Geschichte immer nur zufrieden gewesen, säßen sie wohl heute noch auf den Bäumen. Zu Veränderungen und Verbesserungen gibt der Zustand der Zufriedenheit und Selbstzufriedenheit keinen Anlass, ganz im Gegenteil: Er legt eher alle Entwicklung lahm. Unzufriedenheit ist ein wichtiger Impuls für jedes persönliche Vorankommen oder für die Entwicklung in Beziehungen. Und auch die Unternehmen entwickeln selten neue Produkte aus Zufriedenheit mit den Umsatzzahlen bisheriger Produkte. Das eigentliche Problem von wirtschaftlichen Monopolen und Oligopolen ist deren satte Selbstzufriedenheit, die den Markt lähmt. Ohne Unzufriedenheit mit bestehenden Verhältnissen fände auch keine politische Veränderung statt.
- Das Wohlfühlglück hat einen im Wortsinn exklusiven Charakter: Je mehr das Positive betont wird, desto mehr werden diejenigen ausgeschlossen, denen das Wohlfühlglück nicht oder nicht in demselben Maße zuteilwird – kranke Menschen beispielsweise, Menschen, die unter Hunger, Elend und Not leiden müssen, unglückliche Menschen aller Art, womöglich auch behinderte Menschen. Was aber soll aus den Vielen werden, die unglücklich sind und nicht nur mit ihrer Situation fertigwerden müssen, sondern auch noch damit, dass die ganze Gesellschaft im Glück zu schwelgen scheint? Sie müssen sich umso mehr ausgeschlossen fühlen, je mehr die scheinbar Glücklichen auf ihrem Glück beharren. Zumindest ein Teil der Debatte über das Glück ist aus diesen Gründen unsozial, uninteressiert an der Gesellschaft, unbekümmert jedenfalls um den Teil der Gesellschaft, der im Unglück und im Unglücklichsein lebt. Schon Menschen, die nicht gut gelaunt sind, will niemand um sich haben, sie gefährden angeblich sogar die Gesundheit: In manchen Glücksbüchern ist die Auffassung zu finden, dass solche Menschen „emotionale Viren“ verbreiten. Die Glücklichen wollen sich von den Unglücklichen nicht „herunterziehen“ lassen und bedenken nicht, dass sie selbst in einer anderen Lebensphase zu den Unglücklichen gehören könnten, die darauf angewiesen sind, dass Andere sie nicht abweisen.

- Alle Menschen setzen sich der Gefahr von Glücksstress aus, wenn sie das ganze Leben mit lustvollem Glück verwechseln, um dann bitter enttäuscht zu sein, wenn nicht alles jederzeit lustvoll sein kann und völlige physische und psychische Schmerzfreiheit nicht zu erreichen ist. Mit kleinen Erfahrungen des Negativen beginnt dann bereits das große Leiden am Leben. Hohe Erwartungen an das Glück befördern riesige Enttäuschungen, wenn Erstere nicht zu erfüllen sind. Menschen können nun mal nicht beliebig über das Glück verfügen. Es ist eine schöne Beigabe im Leben, jeder kann dankbar sein, wenn ihm etwas davon zuteilwird. Aber das Glück hat Grenzen, dem Leben zu viel davon abzuverlangen, ist sinnlos. Auch Liebesbeziehungen werden im selben Maße schwieriger, in dem die Beteiligten Wohlfühlglück voneinander erwarten: Beziehungen als etwas zu sehen, das vollständig positiv sein muss, ganz wie ein Konsumprodukt, wird so gefördert. Dann genügen schon kleine Einbußen und marginale Missverständnisse, um voneinander enttäuscht zu sein und Konsequenzen zu ziehen. Aber es gibt noch andere Möglichkeiten des Glücks.

## Das Glück der Fülle

So sehr jedem Menschen möglichst viel Glück zu wünschen und zu gönnen ist: Menschen können nicht permanent glücklich sein, niemand hält das aus und das Leben ist nicht darauf angelegt, schon gar nicht das Beziehungsleben. Auch was das Beispiel eines Autokaufs angeht, gilt erfahrungsgemäß: Der Wohlfühleffekt im Auto nutzt sich ab und wird zur Gewohnheit. Wenn unglückliche Situationen entstehen, bricht das Wohlfühlglück brüsk ab. Sie fallen umso schmerzlicher aus, wenn Menschen im Wohlfühl allein die Erfüllung ihres Lebens sehen wollten.

Doch das Glück kann noch ein anderes sein, umfassender und dauerhafter – das eigentlich philosophische Glück, nicht abhängig von bloßen Zufällen und momentanen Gefühlen. Dieses größere Glück, das Glück der Fülle, umfasst auch die andere Seite des Lebens, das Unangenehme, Schmerzliche und Negative, mit dem zurechtzukommen ist. Die Fülle kann nicht nur aus der positiven Hälfte des Lebens bestehen. Von der anderen Hälfte kann niemand sich freikaufen: Vor dem Glück der Fülle sind alle Menschen gleich. Unvergleichlich ist der Genuss von Freiheit und Unabhängigkeit, aber niemand kann sich restlos von negativen Erfahrungen befreien. Niemand sucht dieses Andere, aber auszuschließen ist es nicht. Im besten Fall ist es zu mäßigen, und die beste Voraussetzung dafür ist, das Andere des Lebens in seinem Recht auf Existenz grundsätzlich anzuerkennen.

Wie für das Wohlfühlglück kann ein Mensch auch für das Glück der Fülle sehr viel selbst tun. Abhängig ist das Glück der Fülle nämlich allein von der geistigen Haltung zum Leben, die ein Mensch einnimmt und im Laufe der Zeit im Denken einübt. Erforderlich dafür ist lediglich ein Innehalten und Nachdenken, ein philosophischer Moment, um zu überlegen, was denn das Leben durch all seine Phänomene und Unwägbarkeiten hindurch ist: Gehört zum Wesen des Lebens nicht die Polarität, die Gegensätzlichkeit und Widersprüchlichkeit, die sich in allen Dingen und Erfahrungen zeigt? Das moderne Welt- und Menschenbild geht davon aus, dass alles immer nur positiv sein kann, aber es ist nun mal so, dass es negative Dinge gibt, die nicht verschwinden, unabhängig etwa davon, wie viele Autos gekauft, Schönheitsoperationen unternommen, Medikamente erfunden oder politische Maßnahmen ergriffen werden.

Entscheidend für das Glück der Fülle ist die Frage des Einzelnen an sich selbst: Ist es mir möglich, die Polarität des Lebens zu akzeptieren, nicht in jeder ihrer Erscheinungsformen, aber in ihrer Grundstruktur? Kann ich einverstanden sein mit dem gesamten Leben? Dann kann ich mich eingebettet fühlen in einen größeren Zusammenhang, in dem das Eine wie das Andere Platz hat. Mit einer Dankbarkeit gegenüber dem Leben und mit einer Lebensfreude, die nicht darauf beruht, nur die positiven Seiten des Lebens wahrhaben zu wollen.

Beizeiten kann ein Mensch sich darauf einstellen, dass es noch andere Phasen geben wird, dass lustvolle Zeiten nicht endlos ausgedehnt werden können, so sehr das auch wünschenswert erscheint. Wie es um die Maximierung der Lust bestellt ist, kann jede und jeder im Grunde jeden Tag in Erfahrung bringen: Ein Essen schmeckt sehr gut? Nach der dritten Portion verkehrt sich das Wohlgefühl in ein Unwohlgefühl. Der Wein ist exzellent? Aber der Genuss wächst keineswegs mit der Zahl der Gläser. Das Gespräch ist spannend? Aber irgendwann macht sich dennoch Erschöpfung breit.

Was eben noch lustvoll erschien, verliert plötzlich an Interesse. Auch ständige Wellness laugt aus. Die Maximierung der Lust wirkt kontraproduktiv, denn auf sie folgt die Maximierung der Unlust. Sinnvoll ist daher nicht die Maximierung, das höchste Maß, sondern die Optimierung, also das beste Maß. Dieses muss jeder für sich selbst finden, da es für jeden anders ausfällt und nur auf dem Weg von Versuch und Irrtum in Erfahrung zu bringen ist. Lust macht nicht in jedem Fall glücklich; sie ist ein schöner Moment, ein Hochgefühl, eine selige Erfahrung, aber sie hält nicht ewig vor, das gehört zu ihrem Wesen. Wünschenswert wäre die Förderung einer Bildung, die über diese grundlegenden Zusammenhänge des Lebens aufklärt, anstatt die Menschen beispielsweise mit einer Werbung allein zu lassen, die unentwegt nur das rein positive Glück beschwört und viele Menschen damit in die Irre führt: eine unselige Verbindung von Ökonomie und der Suggestion von Glück.

Zur Fülle können auch Schmerzen gehören, die um des Wohlfühlglücks willen verschwinden sollten. Aber sie ausschalten zu wollen, kann nicht nur zum Verlust der Kontrasterfahrung führen, die die Lust erst fühlbar macht, sondern zum völligen Verlust der Orientierung im Leben. Dass Schmerzen diesen Sinn fürs Leben haben können, ist wohl der Grund dafür, dass es trotz immenser Anstrengungen mit wissenschaftlichen und technischen Mitteln die gesamte Moderne hindurch noch nicht gelungen ist, sie endgültig zu besiegen. Denn Schmerzen sind der Stachel, der immer aufs Neue zum Nachdenken über das gesamte Leben nötigt; Schmerzen zwingen die Sorge herbei, die einen Menschen wieder auf den richtigen Weg zu bringen vermag. Das leisten leider nicht die Lüste, das leistet am ehesten der Leidensdruck. Lustvoll hätten moderne Menschen über lange Zeit hinweg einiges über ökologische Zusammenhänge lernen können, um den Vollzug ihres Lebens und die Entwicklungsrichtung ihrer Technik daran zu orientieren. Aber sie haben erst angefangen zu lernen, als die Zerstörung der Umwelt auf das Befinden von Menschen zurückzuwirken begann.

Schmerzen sind körperlich, seelisch und geistig zu spüren, bemerkenswerterweise jedoch auch dort, wo die empfindlichsten Nerven moderner Menschen angesiedelt zu sein scheinen: in der Geldbörse. Was dort wehtut, versetzt Menschen in Unruhe, nicht nur privat, sondern auch gesellschaftlich. Nur das Glück der Fülle kann auch das integrieren. Der Gewinn, der mit diesem Glück einhergeht, ist eine größere Heiterkeit

und Gelassenheit. Heiterkeit ist mehr als Fröhlichkeit, sie kann auch in der Traurigkeit spürbar sein, denn sie ist eine Grundstimmung des Einverständenseins mit dem Leben in allen seinen Gegensätzen. Und Gelassenheit kommt von lassen: es sein zu lassen, gegen das Leben anzukämpfen, wenn es nicht so ist, wie es sein soll. Heitere Gelassenheit ist das Bewusstsein davon, dass in allem, was ist, auch noch etwas Anderes möglich ist; dass Höhen und Tiefen sich abwechseln wie Tag und Nacht, wie Ein- und Ausatmen; dass dies der Takt des Lebens ist, das aus der Polarität in allen Dingen seine Spannung bezieht. So wird ein Leben möglich, dessen Ausdruck Harmonie sein kann, aber eine, die voller Spannung ist, da sie scheinbar unvereinbare Gegensätze in sich vereint.

Das Glück der Fülle erlaubt ein Atmen zwischen den Polen des Positiven und Negativen – es ist ein atmendes Glück: mit dem, was guttut, neuen Atem zu schöpfen, gerade in einer problematischen Zeit, in der das Leben eng wird – und auf einer Höhe des Lebens darauf vorbereitet zu sein, dass es noch andere Zeiten geben kann. Die gesamte Weite der Erfahrungen zwischen Gegensätzen vermittelt erst den Eindruck, das Leben voll und ganz zu erfahren. Von den genannten Arten des Glücks – Zufallsglück, Wohlfühlglück und Glück der Fülle – ist keines verzichtbar, aber vor allem gilt es, das dritte Glück wiederzuentdecken. Es ist das einzige, das lange bleibt. Vom Negativen kann dieses Glück nicht mehr infrage gestellt werden. Auch das Unglücklichsein muss nun nicht mehr ausgeschlossen werden, sondern kann mit einbezogen werden.

## Das Unglücklichsein

Die allzu heftige Suche nach Glück hat eine unglückliche Kehrseite: Menschen, die ganz gewöhnlich ihr Leben führen, werden unglücklich, da sie daran zu leiden beginnen, dass alle Anderen offenkundig glücklich sind, sie selbst aber nicht. Eine Weile noch können immer neue Ratgeber, neue Produkte ihnen neues Glück versprechen, aber der Effekt nutzt sich ab, irgendwann kommt es zur individuellen, in absehbarer Zeit dann zur gesellschaftlichen Glücksmüdigkeit. Niemand muss sich Sorgen um den Teil des Marktes machen, der von Glücksprodukten lebt: Es werden Alternativen zu finden sein. Und die Menschen? Sie werden wieder ein normales Leben führen, das aus einer Mixtur von gelegentlichem Glück und Unglücklichsein besteht.

Die unangenehme Wahrheit ist, dass die Menschen in einer Gesellschaft zu jeder beliebigen Zeit nicht nur glücklich, sondern auch unglücklich sind. Wenn unglücklich, dann stellt sich die Frage: Wo sind eigentlich Räume fürs Unglücklichsein zu finden? Zuhause? Im Auto? Unterwegs? Es gibt immer mehr Hotels, die behaupten, ihre Zimmer und Wellness-Anlagen könnten eine Steigerung des Glücklichseins garantieren. Aber wie fühlt sich ein Gast, der ein Hotel betritt, das stolz seine von einem amerikanischen Happiness-Institut erhaltene Auszeichnung präsentiert, während der Gast einen Misserfolg, eine gescheiterte Beziehung oder einfach nur eine Winterdepression zu verkraften hat? Muss er sich nicht deplatziert fühlen und doppelt unglücklich werden? Wo sind die Räume, die einem Menschen erlauben, auch mal einfach nur unglücklich zu sein, ohne sich daraus einen Vorwurf machen zu müssen?

Das ist die Frage, die hinter allen Glücksdebatten vor sich hinschwelt: Was ist eigentlich mit den Menschen, die unglücklich sind und die mitbekommen, dass die ganze Gesellschaft nur noch über Glück diskutiert? Wie muss diesen Menschen zumute sein? Einen Eindruck davon konnte ich selbst bei einer temporären Arbeit in einem Krankenhaus gewinnen, denn dort sind mir viele Menschen begegnet, die unglücklich waren und sagten: „Alle Anderen sind glücklich! Warum ich nicht? Man muss doch im Leben glücklich sein!“ Der Glücksdiskurs hat bedauerlicherweise eine normative Bedeutung gewonnen und schreibt implizit diese Norm vor: „Du musst glücklich sein, sonst lohnt sich dein Leben eigentlich gar nicht mehr!“

Zur Fülle des Lebens gehört aber nicht nur das Glücklichsein des Wohlfühls, sondern auch das Unglücklichsein. Es betrifft Menschen mit und ohne Geld gleichermaßen. Vom Unglücklichsein scheinen sogar diejenigen, die viel oder zu viel haben, bevorzugt betroffen zu sein. Auch sie verstehen dann die Welt nicht mehr: „Wie ist es möglich, dass ich mich unglücklich fühle, obwohl ich doch alles habe?“ Aber alle Stimmungsaufheller, alles Positivdenken und noch so viele Wochenendshoppingtours in diverse Hauptstädte ändern nichts daran, dass das Unglücklichsein ein Bestandteil

des Menschseins ist. Die entscheidende Frage ist die nach seiner Lebbarkeit. Geld ist hilfreich, um sich im Unglücklichsein einrichten zu können, während Andere sich trotz allem um den Lebensunterhalt kümmern müssen. Aber vielleicht ist letztere Notwendigkeit auch noch eine Art von Glück im Unglücklichsein, da auf diese Weise ein fester Rahmen des Lebens erhalten bleibt.

Handelt es sich beim Unglücklichsein um eine Depression? Die Depression, die „Niedergedrücktheit“, ist eine Krankheit; um ihre Heilung bemühen sich Therapeuten durch psychosoziale Betreuung und Ärzte durch klinische Behandlung. Aber nicht jedes Unglücklichsein, vor allem nicht jede Melancholie ist eine Depression: Während eine Depression gekennzeichnet ist von erstarrten Gefühlen, vom Unwillen und von wirklicher Unfähigkeit zur Reflexion, ist die Melancholie von übergroßer Gefühlsbewegtheit und Reflektiertheit geprägt, von nicht mehr endender Besinnung und Selbstbesinnung. Der melancholische Mensch ist imstande, reflexive Distanz zu allem zu halten und all die Selbstverständlichkeiten zu verlieren, in denen Menschen gewöhnlich leben, ohne es recht zu bemerken. Er kann sich selbst sogar fremd werden und den Zusammenbruch der eigenen Identität erleben: Menschsein in seiner ganzen abgründigen Fülle.

Unglücklichsein und Melancholie sind keine Krankheit. Daher kann es hier nicht um Heilung gehen, eher ist diese Dimension des Menschseins zu pflegen. Die Melancholie kann geradezu zu einer Lebensphilosophie werden, die das Traurigsein nicht ausschließt, sondern hervorhebt, und es müsste möglich sein, gerade dies zur Grundlage eines schönen und bejahenswerten Lebens zu machen. Erscheint dies einem Menschen wünschbar, kommt es für ihn darauf an, sich mit dem Unglücklichsein zu befreunden. Die Befreundung ist besser möglich, wenn ihr nicht die Behauptung im Weg steht, es gehe im Leben immer nur um das Glücklichsein, das im stetigen Zufriedensein bestehe, alles Andere sei weniger oder gar nicht lebenswert.

Wenn Menschen aber nach Glück suchen, meinen sie häufig ohnehin etwas Anderes, das sich nur zum Teil damit überschneidet. Viele Menschen fragen eigentlich nach Sinn.

## Die Frage nach Sinn

Menschen sind manchmal um Worte verlegen. Sie suchen nach einem Ausdruck und nehmen mit dem vorlieb, der sich momentan von selbst anbietet, da er in aller Munde ist. Das hat zur Konjunktur des Glücks beigetragen. Glück dient zumindest teilweise als Ersatzbegriff für Sinn. Die Dringlichkeit des Strebens nach Glück kann als ein Indiz für die Verzweiflung gelten, die die Entbehrung von Sinn hervorruft. Ist das Leben sinnvoll? Ist es sinnlos? Ist alles sinnvoll oder sinnlos? Kaum eine Frage beschäftigt moderne Menschen so sehr wie diese. Die Behauptung von Sinn – und umgekehrt die Klage über Sinnlosigkeit – ist ein modernes Dauerthema, das auch die Ökonomie in hohem Maße betrifft: Menschen entbehren Sinn in der modernen, arbeitsteiligen Wirtschaft und permanent veränderlichen Gesellschaft, in allen Bereichen und auf allen Hierarchieebenen. Sie fragen nach dem Sinn ihrer Arbeit, nach dem Sinn ihres Lebens, nach dem Sinn des Lebens überhaupt. Für die einen Menschen ist alles voller Sinn, während in den Augen anderer von Grund auf alles infrage steht, „alles egal“, „alles Unsinn“ ist. Gibt es „den“ Sinn überhaupt? Was könnte damit gemeint sein?

Sinn ist dort, wo ein Zusammenhang ist. Wenn Menschen Zusammenhänge sehen, sind sie von Sinn erfüllt. Das gilt vor allem für ihre Einbettung in soziale und ökologische Zusammenhänge. Daher ist es Menschen wichtig, mit anderen Menschen in Beziehung zu sein und nicht gleichgültig von ihnen behandelt zu werden, einen Zusammenhang mit der Natur zu fühlen und nicht als einsames Wesen im eiskalten, endlosen Kosmos verloren zu gehen. Davon, dass etwas Sinn macht, ist immer dann die Rede, wenn Zusammenhänge erkennbar werden – wenn also einzelne Dinge, Menschen, Begebenheiten oder Erfahrungen nicht isoliert für sich stehen, sondern in irgendeiner Weise aufeinander bezogen sind.

Das gilt schon bei einem einfachen Satz: Wenn die Anordnung der Wörter einen Zusammenhang erkennen lässt und eine Aussage verstehbar wird, hat der Satz einen Sinn. Ansonsten ist eher von einem sinnlosen Gestammel die Rede. Das gilt ebenso für ganze Ketten von Sätzen, die zu einem Text werden, der lesbar ist – oder auch nicht. Jede Beziehung, die Menschen zueinander pflegen und die einen Zusammenhang zwischen ihnen entstehen lässt, erfüllt sie offenkundig mit Sinn. Als sinnlos kann hingegen empfunden werden, wenn Menschen ihr Tun nicht aufeinander abstimmen und somit zusammenhanglos agieren, wie es in Familien, Betrieben und Verwaltungen gelegentlich geschieht. Als unsinnige Idee erscheint eine, die keine oder falsche Zusammenhänge herstellt. Ob dies einer Realität entspricht oder nur Einbildung ist, lässt sich nur subjektiv nach dem Maßstab der Plausibilität, nicht aber objektiv entscheiden. „Kein Sinn“ heißt nicht, dass da kein Sinn ist – es scheint vielleicht nur so.

Sinnlosigkeit muss nicht um jeden Preis überwunden werden, es kann gute Gründe für sie geben. Ein Problem ist lediglich, dass mit ihr nicht gut zu leben ist. Das Fehlen von

Sinn ist ein Versiegen der Quellen des Lebens, da die Zusammenhänge des Tuns und Lassens nicht mehr sichtbar sind – nicht individuell, nicht gesellschaftlich, nicht beim wirtschaftlichen Handeln. Der Verdacht ist, dass dies zumindest mitursächlich für das um sich greifende Phänomen des Burnouts sein könnte. Das Problem ist nicht so sehr, dass Belastungen zunehmen, sondern dass die Kräfte schwinden, sie auszuhalten – und das hat mit schwindendem Sinn zu tun.

Sinn stellt eine unendliche Ressource an Energie und Kraft dar; er wirkt wie ein umfassendes Immunsystem, das Schwierigkeiten und Bedrohungen aller Art zu begegnen erlaubt. Sinn begeistert. Sinn nährt. Nur diese Erfahrung setzt reichliche Kräfte für die Bewältigung einzelner Lebenssituationen, des Arbeitslebens und des gesamten Lebens frei. Auf diese Kräfte hoffen Menschen, die nach Glück suchen, aber im Sinn sind diese Kräfte eher zu finden. Glück ist wichtig, aber Sinn ist wichtiger. Ohne Glück können Menschen leben, nicht aber ohne die vitalen Zusammenhänge, die beständiger sind. Im Sinn können Menschen auch dann leben, wenn sie nicht glücklich sind, im Glück aber gerade dann nicht, wenn für sie alles sinnlos ist. Das Wichtigste im Leben ist somit Sinn – auf allen dafür möglichen Ebenen.

Wenn Sinn nicht mehr von selbst zur Verfügung steht, ist eine Arbeit am Sinn zu leisten, eine Arbeit an den Zusammenhängen des Lebens, um es trotz allem sinnvoll leben zu können. Die Sinnfindung und Sinngebung ist sicherlich zuallererst eine individuelle Aufgabe. Es geht dabei nicht um den einzig möglichen Sinn des Lebens, sondern um den einen unter vielen möglichen, den ein Mensch für sich für überzeugend hält und auf den er sein Leben zu bauen bereit ist. Kein Sinn kann für alle verbindlich sein, jede Sinnfindung und Sinngebung sollte von vornherein unter diesem Sinn-Vorbehalt stehen. Vorbehalte gegen „den“ Sinn müssen aber nicht zwangsläufig auf eine Sinn-Abstinenz hinauslaufen. Sogar dann, wenn das Leben keinen Sinn „an sich“ haben sollte, ist es möglich, vielfachen Sinn im Leben selbst zu finden. Ein grundsätzlicher Vorbehalt erleichtert jedoch, jeden Sinn irgendwann auch wieder kritisch zu befragen, neue Überlegungen anzustellen, gemachte Erfahrungen zu berücksichtigen und jegliche Sinn-Arroganz zu vermeiden, die über Sinn und Sinnlosigkeit zweifelsfrei Bescheid zu wissen glaubt. Die allzu große Gewissheit, über Sinn zu verfügen, während Andere angeblich „keine Ahnung haben“, hat Menschen in ihrer Geschichte schon vielfach dazu verführt, Böses zu tun.

Auch Produkte können Sinnträger und Sinnvermittler sein. Eine sinnvolle Werbung trägt Sorge dafür, dies potenziellen Kunden darzustellen. Zumindest ein Teil der Werbewirtschaft ist jedoch zur Sinnproduktionsindustrie geworden, mithilfe von Story und Design versucht sie Menschen zum Kauf irgendwelcher Produkte zu bewegen. Ihre explodierenden Umsätze sind ein Gradmesser für den implodierenden Sinn in moderner Zeit. Da aber der Sinn rasch in sich zusammenfällt, wenn der Zusammenhang zwi-

schen Produkten und Konsumenten auf unsoliden Grundlagen beruht, müssen stets neue Produkte mit neuem Sinn locken. Wünschenswert wären Produkte, denen der Sinn nicht von außen angeklebt werden muss. Wenn sie mit ihrer Qualität von selbst Sinn in sich tragen, kann auch mit gutem Gewissen für sie geworben werden, und es kommt eine nachhaltige Kundenbindung zustande, die sich auch ökonomisch positiv bemerkbar macht.

Ehrliche Produkte machen Menschen anhaltend glücklich, denn sie stellen sinnvolle Zusammenhänge her, unehrliche sorgen für Verdruss und schaden zuerst den Menschen, dann dem weiteren Verkauf der Produkte. Zu viele Dinge sind auf sorglosen Verbrauch und Verschleiß angelegt, um so bald wie möglich neu gekauft werden zu müssen. Eine bleibende Beziehung zwischen Ding und Mensch wäre dabei nur hinderlich. Daran ändert sich etwas nur in dem Maße, in dem Menschen selbst nach dem Sinn von Produkten fragen. Einzelne Unternehmen werden im eigenen Interesse gut daran tun, sich darauf einzustellen und das Bedürfnis der Menschen nach wirklichem Sinn ernst zu nehmen. Das ist nicht schwierig, denn Sinn beginnt immer schon mit sinnlichem Sinn, der unmittelbar erfahrbar ist.

## Sinnlicher Sinn

Sinn setzt mit der Erfahrung von Sinnlichkeit ein. Die Sinne des Menschen tragen in ihrem Namen schon den Sinn, der durch sie erfahrbar wird. Der Zusammenhang, den sie herstellen, ist derjenige zwischen Selbst und Welt, Selbst und Anderen, vermittelt über die fünf Sinne des Sehens, Hörens, Riechens, Schmeckens und Tastens sowie über einen sechsten Sinn für Bewegung und einen siebten, inneren Sinn, das sogenannte Bauchgefühl. Alle Facetten des Körpers werden zum Instrument auf der Suche nach Sinn. Welche Bedeutung bereits der Sinn der Sinnlichkeit hat, ist leicht zu ermes- sen, wenn man sich vorstellt, was aus der Welt ohne jede Sinnesinformation für das Selbst werden würde: ein Nichts. Fallen einzelne Sinne aus, können andere Sinne den Verlust zum Teil wettmachen; der Verlust aller Sinne aber würde das Leben unmöglich machen. Die Sinnlichkeit der Dinge spielt daher eine große Rolle im menschlichen Le- ben, auch beim Gebrauch von Produkten. Aus diesen Gründen werden beispielsweise in ein Auto längst bewusst sinnliche Elemente eingebaut, bis hin zum Klacken der Tür. Viele Dinge, auch Bücher, werden zuallererst sinnlich wahrgenommen und beurteilt. Wenn sie einen Menschen auf dieser Ebene nicht ansprechen, kommt keine Bezie- hung zu ihnen zustande.

Der Gewinn der Sinnlichkeit ist dabei jeweils Sinn im momentanen Leben: Eine be- stimmte Musik zu hören, eine schöne Landschaft zu sehen – auch die Landschaft eines Gesichts oder eines ganzen Körpers –, einen besonderen Duft zu riechen, ein wohlschmeckendes Essen zu kosten, den vertrauten Menschen zu betasten, den Kör- per tanzend zu erfahren, ein Kribbeln im Bauch zu spüren – all das spricht die Fülle der Sinne an und viele Menschen leiden dennoch Mangel daran. Das ist umso problema- tischer, als auf der sinnlichen Ebene auch sehr viel Trost zu finden ist. Trösten kann ein schöner Anblick, eine Farbe, ein Duft, eine angenehme Berührung, eine Umarmung, eine gern gehörte Stimme, jede Art von Bewegung, Gehen, Rennen, Tanzen, ein Naturerlebnis, eine schöne Umgebung, die keine trostlose Gegend ist, ein gemütlicher Raum, ein Wiedersehen mit dem Ort, der mit schönen Erfahrungen verbunden ist. Und nicht zuletzt ein gutes Essen, das die Welt gleich wieder anders aussehen lässt. Jeder Mensch kennt seine eigene Trostkost. Trost vermittelt jeder sinnliche Umgang mit schönen Dingen, und seien sie noch so unscheinbar, kunstlos oder kunstvoll, neu oder seit langem schon vertraut.

Ein Grundproblem des modernen Verlustes an Sinn erweist sich jedoch bereits hier: Der Verfall der Sinne in der technischen Welt zieht ein Verschwinden von sinnlichem Sinn nach sich, somit ein Schwinden des Zusammenhangs von Selbst und Welt. Anstelle des gleichzeitigen Sehens, Hörens, Riechens, Bewegens etwa bei einem Spaziergang sitzen Menschen lange Zeit nur vor Bildschirmen, mit einer starken Einschränkung der Sinne auf den Sinn des Sehens, des Sehens wiederum auf ein enges Gesichts-

feld. Statt den Geschmackssinn mit einem wohlschmeckenden Essen zu erfreuen, begnügen viele Menschen sich mit der Fadheit von Fast Food. Anstelle einer eigenen Bewegung lassen sie sich von motorisierten Fahrzeugen bewegen, deren Geschwindigkeit kaum ein Verweilen des Blicks erlaubt. Die dünne Luft moderner Abstraktion hat letzten Endes ein sinnloses, vieler lebhafter Zusammenhänge entledigtes Leben zur Folge. Demgegenüber stellt sich für den, der mit allen Sinnen wahrnimmt, die Frage nach dem Sinn kaum mehr. In der Erfahrung sinnlicher Schönheit findet er sogar den Sinn des Lebens, mag es auch immer nur ein Sinn im jeweiligen Moment, im Hier und Jetzt sein. Gleichwohl gibt es noch ein Leben darüber hinaus, und es wäre schade, die weiteren Ebenen des Sinns brachliegen zu lassen.

## Seelischer Sinn

Seelischer Sinn lebt von Gefühlen, die sich einstellen, wenn Menschen einander nicht gleichgültig sind. Gefühlte Beziehungen sorgen für Sinn, sofern sie Zusammenhänge zwischen Menschen begründen, welche in Begegnungen erfahrbar sind, die gesucht werden, in Gesprächen, die geführt werden. Jedes Gespräch knüpft einen Faden des Zusammenhangs und verkörpert Sinn schon durch sein bloßes Geschehen. Tief innerlich in seiner Seele ist ein Mensch berührt vom Sinn, den alle Arten von Beziehung stiften können, nicht nur momentan, sondern auch über ganze Zeitspannen hinweg und vielleicht das ganze Leben hindurch: Sinn im gesamten Leben. Ein Instrument, das dazu dienen kann, Beziehungen zu pflegen, ist erneut das Auto, mit dessen Hilfe Andere, Verwandte, Geliebte, Freunde und Bekannte auch über große Entfernungen hinweg besucht werden können. Daraus bezieht das Auto in den Augen vieler Menschen sehr viel Sinn. Manchmal ist es allerdings die Beziehung eines Menschen zum Auto selbst, die in ihm Gefühle weckt und ihm hilft, im Leben Sinn zu finden.

Es sind die starken, gefühlten Bindungen an Andere, die von herausgehobener Bedeutung für die Sinnggebung sind und einen innigen Zusammenhang bewirken, in dem auch gegensätzliche Gefühle ihren Platz haben können. Für Menschen, die Liebe füreinander fühlen, stellt sich die Frage nach dem Sinn nicht mehr – denn sie fühlen sich in dessen Besitz. Freunde, die Zugehörigkeit zueinander empfinden, schöpfen aus ihrer Beziehung den Sinn, der sie Widrigkeiten besser durchstehen lässt und ihr Leben bejahenswerter macht. Die Erfüllung, die es bedeuten kann, Kinder zu haben – mit allen positiven und negativen Seiten –, geht aus der Erfahrung des unbedingten Zusammenhangs mit ihnen hervor, der für immer bestehen bleibt, auch wenn er negiert werden sollte. Heimat ist eine Quelle von Sinn aufgrund der engen Bindung an diesen Ort, des gefühlten Zusammenhangs mit seinen tief verwurzelten, unverwechselbaren, vollkommen vertrauten Eigenarten und Ritualen. Jede Geselligkeit spendet Sinn aufgrund der Zusammenhänge, die mit Anderen rituell gepflegt werden. Jede Zusammenarbeit an einem Arbeitsplatz erscheint sinnvoller als das sinnlose Aneinandervorbeiarbeiten, und jede Arbeit vermittelt eine starke Erfahrung von Sinn, wenn sie sich in Zusammenhänge eingebettet weiß und auch selbst welche herstellt. Insbesondere ein Beruf kann Sinn stiften aufgrund der hingebungsvollen Arbeit am Zusammenhang eines Werks, aufgrund der Bindung an eine spezifische Tätigkeit, die mehr ist als ein bloßer Job.

Unternehmen sollten bereit sein, viel dafür zu tun, dass ihre Mitarbeiter sinnvoll arbeiten können: Sie sollten diese nicht komplett vereinnahmen, sondern den Beschäftigten die Bedingungen zur Verfügung stellen, die es ihnen ermöglichen, auch in der Arbeit Sinn zu finden. In abhängiger Tätigkeit sind es die größere Eigenverantwortung und die Möglichkeiten zur Umsetzung eigener Ideen, die zur Sinnggebung der Arbeit beitragen: Sie erleichtern dem einzelnen Beschäftigten die innere Beteiligung, die Investition

seiner selbst in die Arbeit. Damit ist keine Aufopferung gemeint, keine Übermotivation, kein ausufernder zeitlicher Umfang der Arbeit – eher im Gegenteil: Eine reduzierte Arbeitszeit kann der größeren Intensität der Arbeit förderlich sein. Eine Teilzeitarbeit, soweit sie mit persönlichen und betrieblichen Belangen zu vereinbaren ist, schont die nervliche Verfassung des Selbst und erlaubt ihm, anderen Aspekten des Lebens mehr Zeit zu geben und das Leben sinnvoller und erfüllter zu gestalten: „Timeout statt Burn-out“ lautet die Devise.

Arbeit gewinnt Sinn nur im Rahmen von Zusammenhängen, insbesondere solchen mit dem eigenen Leben: Wenn meine Arbeit mich etwas angeht, bin ich weniger in Gefahr, sie bloß als etwas Äußerliches zu sehen, womit ihr möglicher Sinn verschenkt und Lebenszeit vertan würde. Zwar ist jeder Mensch frei, sowohl sinnvoller als auch sinnfreier Arbeit nachzugehen. Aber die Arbeit, die keinen Sinn hat, kann nicht lange durchgehalten werden. Sie kostet zu viel Kraft und ist nicht selbst eine Quelle von Kraft. Erstrebenswert erscheint, in jeder Arbeit Fülle und Erfüllung erfahren zu können – etwa aufgrund der vielfältigen Vernetzung mit Anderen, nicht allein für sich sein zu müssen, sondern unter Menschen sein zu können; aufgrund der Vielzahl von Erfahrungen, die den Spielraum des Einzelnen erheblich erweitern; aufgrund der Herausforderungen, die gesucht und angenommen werden, in denen ein Mensch wachsen und sich um Exzellenz bemühen kann. Arbeit kann ein Sinn des Lebens sein, und Arbeit, die Sinn stiftet, macht auch glücklich, nicht nur für den Moment, sondern dauerhaft.

Über die sozialen Zusammenhänge hinaus sind es ökologische, die sinnstiftend wirken: Die gefühlte Verbindung mit der Natur birgt seit jeher sehr viel Sinn in sich. Warum sonst suchen Menschen Erholung in der Natur und kommen mit neuen Kräften zurück? Sich eingebettet fühlen zu können in dieses große Ganze, das voll von Ressourcen aller Art ist: Menschen finden Trost in der sinnlichen Anschauung und Erfahrung von Natur, in der sie wieder Kraft schöpfen können, und die Natur kann diese Erfahrung von Sinn vermitteln, da in ihr offenkundig alles mit allem zusammenhängt. Diese enorme Ressource an Sinn haben Menschen im Laufe der Modernisierung, vor allem im Gefolge der Industrialisierung, willentlich aus der Hand gegeben. Alle Natur erschien ihnen nur noch als Objekt der Ausbeutung. So musste diese Quelle versiegen, und die spürbaren Auswirkungen ließen nicht lange auf sich warten, bis die Zerstörung ökologischer Zusammenhänge Rückwirkungen auf die menschliche Existenz selbst zur Folge hatte. Am deutlichsten zeigt sich dies in der Klimaveränderung, die zumindest auch durch den massenhaften Einsatz menschlicher Techniken verursacht worden ist. Die Menschen werden darauf antworten müssen, um die Auswirkungen auf sich selbst aufzufangen. Die beste Grundlage dafür wäre eine neue Beziehung zur Natur.

Es ist die Umorientierung von Menschen in ihrem eigenen Leben, die zu einer neuen Aufmerksamkeit auf ökologische Zusammenhänge und zur Neubegründung einer

Bindung an die Natur führt – sei es unter dem Motto einer Rettung der Erde oder einer Bewahrung der Schöpfung. Auch für Unternehmen öffnet sich hier ein reiches Betätigungsfeld mit einem phantastischen Investitionspotenzial, gerade was die Automobilindustrie angeht. Zum wiederholten Mal rückt damit das Auto in den Fokus, denn diese Technik ist fast allen modernen Menschen gut vertraut. Was mich persönlich betrifft, habe ich bisher verschwiegen, dass ich gar kein Auto besitze. Anfänglich, weil ich dachte, dass es mich unglücklich machen könnte, wenn ich als Philosoph in Gedanken rote Ampeln nicht bemerke; in der Fahrschule ist das mehrfach passiert. Später kam ich zu dem Schluss, dass es keinen Sinn hat, theoretisch für die Ökologie einzutreten und praktisch mit einem Auto zu ökologischen Problemen beizutragen. Das ändert sich, wenn das Auto ökologisch wird, und das geschieht mit seiner bereits weit fortgeschrittenen technischen Umrüstung auf den Brennstoffzellenantrieb, der mit Wasserstoff aus erneuerbaren Energien betrieben wird; dem Auspuff entweicht unschädlicher Wasserdampf.

## Geistiger Sinn

Menschen denken immer mehr darüber nach, ob Unternehmen auf eine Weise arbeiten, die sinnvoll ist, und ob die angebotenen Produkte sinnvoll sind. Das verweist über das Fühlen hinaus auf die Bedeutung des Denkens für mögliche Antworten auf die Frage nach dem Sinn. Dieses Nachdenken kann Betrieben zum Verhängnis werden. Kunden drohen auszubleiben, wenn soziale und ökologische Zusammenhänge ständig mit Füßen getreten werden. Andere Unternehmen zeichnen sich hingegen durch ihr gesellschaftliches oder umweltorientiertes Engagement aus. Auf diese Weise gewinnen sie an Renommee, das der Aufmerksamkeit für ihre Produkte zugutekommt. Manager müssen kalkulieren können, aber in ihr Kalkül sollten auch Faktoren eingehen, die über eine allzu engstirnige Betriebswirtschaft hinausgehen. Ebenfalls aus ökonomischen Gründen könnten Manager sich dafür interessieren, zur Verbesserung der Lebensverhältnisse in den unteren Schichten der Gesellschaft – erst recht in Ländern der Dritten Welt – beizutragen. Schlummern dort nicht riesige potenzielle Märkte?

Gedanklich sind Menschen umfassend mit der Frage nach dem Sinn befasst. Geistige Zusammenhänge stellen Sinn her, da mit Geist, mit Intellekt, viele Zusammenhänge des Lebens nicht nur auseinandergenommen, sondern auch wieder zusammengefügt werden. Dabei wird auch der Sinn des Lebens für den Einzelnen und bezogen auf das Ganze des Lebens und der Welt zum Gegenstand des Denkens. Der Sinn, der so gefunden werden kann, ist nicht einfach eine objektive Gegebenheit, sondern wird erst mit subjektiver Deutung und Interpretation hergestellt. Interpretation meint wörtlich ein „Dazwischentreten“, das dafür sorgt, dass auseinanderliegende Bruchstücke einer Menge an Informationen, einer Sache, eines Geschehens oder eines Lebens einen Zusammenhang gewinnen, der plausibel erscheint, sodass sich mit ihm leben lässt und es nicht mehr bei sinnlosen Einzeldaten bleibt, die niemandem etwas sagen.

Wo ist das zu erlernen? Bereits bei der trivial erscheinenden Interpretation eines Films oder Romans kann ein Know-how erworben werden, wie Sinnfindung und Sinngebung geschieht. Aber gemeint ist auch die Fülle möglicher Deutungen des eigenen Lebens und des Lebens insgesamt, die verhindern können, sich in den allzu engen Zirkel einer Lebensauffassung oder einer letzten Wahrheit einzuschließen. Die Tätigkeit der Deutung und Interpretation ist unabschließbar, stets aufs Neue steht sie offen für weitere, andere, nie gesehene, unerhörte Zusammenhänge; musikalische Interpretationen geben ein eindrucksvolles Beispiel dafür. Die Vielzahl möglicher Deutungen legt sogar den Schluss nahe, dass im Leben alles voller Zusammenhänge, also voller Sinn ist. Entscheidend wäre jedoch, dies auch so wahrzunehmen.

Alles Lernen und Erkennen ist ein Herstellen von Sinn auf geistiger Ebene. Neurobiologisch werden dabei Neuronen mithilfe von Synapsen verknüpft. Erst mit diesen

Zusammenhängen entsteht Sinn. Nicht nur die Geistes- und Sozialwissenschaften, sondern auch die Naturwissenschaften beruhen auf der Anstrengung, Zusammenhänge und somit Sinn zu sehen und sich nicht nur mit einzelnen Daten und Fakten zufriedenzugeben, die für sich keinen Sinn ergeben. Dabei sind sehr viele Gedankengänge möglich, die plausibel erklären können, wie Daten und Dinge zusammenhängen, sodass ein Mensch Sinn darin finden kann. Von großer Bedeutung für die geistige Sinnggebung sind seit jeher kausale Zusammenhänge, Antworten auf die Frage nach dem Warum, dem Grund und Hergang eines Geschehens (lateinisch: causa). Und noch größere Bedeutung kommt teleologischen Zusammenhängen zu, Antworten auf die Frage nach dem Wozu, dem Ziel und Zweck (griechisch: telos), womit das Wort Sinn oft sogar ganz verschmelzen kann: Wozu ist etwas gut, auf welches Ziel steuert es zu, welchem Zweck dient es?

Es kann sich um kleine oder um große Ziele handeln, die ein Mensch sich selbst setzt oder die beispielsweise in einem Mitarbeitergespräch eine Rolle spielen. Es kann darum gehen, einen kleinen Wunsch zu hegen und auf seine Erfüllung hinzuarbeiten – und die Erfahrung zu machen, dass die Intensität der Erfüllung in einem direkten Verhältnis zu Länge und Schwierigkeitsgrad der Wegstrecke dorthin steht. Ein großartiges Ziel ist es, Freiheit zu gewinnen; ein noch weiter gehendes Ziel ist es, mit der gewonnenen Freiheit auch etwas anfangen zu können. Mit jedem Ziel, mit jedem Zweck wird eine Perspektive eröffnet, die sinnvoll erscheint: Aller Sinn scheint perspektivisch gebunden zu sein und aus einer bestimmten Sicht, nicht aus einer anderen, „Sinn zu machen“. Nach solchen Perspektiven fragen Menschen.

Bleiben Antworten darauf aus, erzeugt dies ein Empfinden von Aussichtslosigkeit, die gleichbedeutend ist mit Sinnlosigkeit. Das ist das große Problem in einer modernen Gesellschaft, die nicht mehr auf althergebrachte Sinnressourcen zurückgreifen kann: die Aussichtslosigkeit, die viele Menschen empfinden. Es ist die Aufgabe aller verantwortlichen Akteure in der Gesellschaft und in der Wirtschaft, darauf zu antworten und niemanden damit allein zu lassen, der dies nicht ausdrücklich will.

## Transzendenter Sinn

Auch in säkularer, moderner Zeit zielen viele Menschen mit der Frage nach dem Sinn außerdem über die eigene Existenz und die Existenz des Menschen hinaus: „Welchen Sinn hat das Leben überhaupt?“ Es geht dabei um Transzendenz im Wortsinne des lateinischen *transcendere*: das Überschreiten einer Schwelle, hier zwischen dem gewöhnlich gelebten Leben in seiner Endlichkeit und der kosmischen Weite in ihrer potenziellen Unendlichkeit. Der übergreifende Zusammenhang, der dabei in den Blick kommt, ist der weitestmögliche Horizont, in den das eigene Leben eingebettet werden kann, oft mit Spiritualität und Religiosität in Verbindung gebracht. Dieser Sinn über das Leben hinaus kann eine Frage der Gewissheit sein, die plötzlich gefühlt wird, oder eine Frage der Annahme, die aus einer gedachten Deutung und Interpretation hervorgeht. Die Annahme reicht völlig aus für die Öffnung des Horizonts und lässt die Tür offen für all diejenigen, die die Transzendenz nicht mit einem Glauben, woran auch immer, in Verbindung bringen können, ihr Leben aber dennoch offenhalten wollen für eine mögliche andere Dimension. Kaum beantwortbare Fragen wie die nach dem spezifischen Dasein des Menschen in Beziehung zu einem umfassenden Sein, nach dem Woher und Wohin des Menschen und der gesamten Welt, nach einer eventuellen Schicksalhaftigkeit und Vorherbestimmung finden hier zumindest ihren Ort, auch wenn sie nicht definitiv beantwortet werden können.

Transzendenz ist keine Frage von Produkten, es sei denn, es handelt sich um Bücher oder Reisen, die mit Spiritualität zu tun haben, um Aufenthalte in Klöstern, Wandern auf dem Jakobsweg oder geistliche Exerzitien. Zu einer weltlichen Weitung des Horizonts, wenn das Leben oder Arbeitsleben zu eng geworden ist, tragen Sabbaticals entscheidend viel bei. Wichtig ist die Nutzung transzendenter Fähigkeiten, die ganz diesseitig sein können: Mit der Hoffnung vertraut ein Mensch darauf, dass es sinnvolle Zusammenhänge gibt – wenngleich nicht schon im Hier und Jetzt – und dass etwas wieder gut wird, wenn es aus dem Lot geraten ist. Der Blick auf andere, bessere Zeiten, Beziehungen und Möglichkeiten hält den Horizont offen, ohne einen konkreten Zeithorizont damit zu verbinden.

Die Sehnsucht ist eine transzendente Fähigkeit, die anders als die Hoffnung nicht willentlich verfügbar ist, denn niemand kann entscheiden, Sehnsucht zu haben. Und doch kann jeder ihr den erforderlichen Raum geben. Die transzendente Fähigkeit der Phantasie bedarf lediglich einer Anstrengung der Vorstellungskraft und einer Arbeit an der Herstellung des Vorgestellten, wenn daraus Wirklichkeit werden soll. Beides leisten die Künste, die oft aus abgründigen Erfahrungen hervorgehen und Brücken über diese bauen, indem sie die Fülle der Möglichkeiten und die schöpferische Kraft des immer neuen Werdens vor Augen führen. Transzendent ist schließlich jede Begeisterung für etwas oder jemanden, auch sich anstecken zu lassen von der Begeisterung eines

## Kapitel 9

Anderen. Es kann sich um die Begeisterung für eine individuelle oder gesellschaftliche Vision oder Utopie handeln, mit der Menschen sich über eine missliche Gegenwart hinwegtrösten, indem sie eine andere, mögliche Welt ins Auge fassen, die gegenwärtig noch keinen konkreten Ort hat.

Am weitesten reicht jedoch das ganz große Darüberhinaus, also das Denken und Fühlen über die menschliche Endlichkeit hinaus. Sich eine Vorstellung davon zu machen, ist nicht notwendigerweise eine Frage der Religion, sondern ein Kunstgriff der Lebenskunst. Denn es ist eine große Entlastung fürs Leben, noch eine andere Dimension zumindest zu vermuten, der all das anvertraut werden kann, was im gegebenen Leben nicht zu erreichen ist. Zu den Bedingungen menschlichen Lebens gehört bis auf Weiteres seine zeitliche Begrenztheit, die eine Art von Lebensstress hervorruft, wenn sie nicht im Fühlen und Denken überschritten werden kann. Der Versuch, alle Träume in diesem einen, endlichen Leben zu verwirklichen, ist letztlich ja doch immer zum Scheitern verurteilt. Erscheint einem Menschen hingegen ein Leben über die Endlichkeit hinaus möglich, entlastet ihn dies vom Druck, alles in dieses eine Leben „packen“ zu müssen. Es wird möglich, Unerledigtes aus dem wirklichen Leben einem möglichen anderen Leben anzuvertrauen und mit gelassener Heiterkeit jenseits jeder Begrenztheit ins Offene hineinzuleben.

Und wenn es sich damit dann doch anders verhalten sollte? Dann verhält es sich eben anders. Entscheidend ist, ob das Leben unter der Annahme eines transzendenten Sinns besser gelebt werden kann. Ein Problem der modernen Freiheit lag lange darin, diese Sinnstiftung durch eine Dimension der Transzendenz nicht mehr für denkbar gehalten zu haben, mit der Folge, all die Kräfte, die in der Beziehung zu einer solchen Dimension in reichem Maße zur Verfügung stehen, bitter entbehren zu müssen.

## Warum macht Wohlstand nicht immer glücklich?

Die Fülle des sinnlichen, seelischen, geistigen und transzendenten Sinns vor Augen lässt sich sagen: Moderne Menschen haben im großen Stil auf Sinn verzichtet. Meist waren sie sich dieses Verzichts nicht einmal bewusst, sondern vielmehr überzeugt davon, es gebe keinen Sinn. In der modernen Anonymisierung und Funktionalisierung vieler Zusammenhänge war der Sinn buchstäblich nicht mehr zu sehen. So entstand der Eindruck sinnloser Einzelphänomene, und die Frage nach dem Sinn brach neu auf. Nicht zu allen Zeiten stellte sich die Sinnfrage in solchem Maße wie in der Moderne, und nicht in allen Kulturen greift sie so um sich wie in der westlichen. Sie bricht dort auf, wo Zusammenhänge fragwürdig werden, die über lange Zeit hinweg fraglose Selbstverständlichkeit für sich beanspruchen konnten.

In modernen Wohlstandsgesellschaften hat die Frage nach dem Sinn mit der endlich erlangten Freiheit zu tun, die als Befreiung von Normen verstanden worden ist. Vormals feste Zusammenhänge der Religion, Tradition und Konvention sind dabei fragmentiert und aufgelöst worden. Auch die von außen gestützten inneren Bindungen – etwa an Werte im einzelnen Menschen selbst – sind zerbrochen. So entstanden die innere Leere und äußere Kälte, die Viele heute beklagen und gegen die kaum einer ankommt.

Dass mit dem Überfluss von materiellen Gütern und Luxusgegenständen ein Mangel an Sinn einhergeht, hat seinen Grund darin, dass viele vitale Zusammenhänge ausgehebelt worden sind:

- In der Überflutung durch „Sensationen“ guten Essens, teurer Reisen etc. schwindet der Sinn der Sinnlichkeit: „Wo ist der nächste Kick?“
- Soziale Zusammenhänge mit Anderen zerbrechen im wechselseitigen Vergleich der Verhältnisse: „Wer hat mehr?“
- Die existenzielle Spannung lässt nach, denn dem Selbst scheint nichts mehr entgegenzustehen: So ist „das Leben nicht mehr zu spüren“.

Der feste Rahmen knapper Mittel, der Halt gibt, da mit ihm in jeder Hinsicht gerechnet werden muss, entfällt zwar nicht für alle, aber für Viele. Der Überfluss ermöglicht Vielen, sich umstandslos zu besorgen, was doch erst einiger Anstrengung in Richtung auf ein Ziel bedürfte, um Sinn daraus zu beziehen. Mit der umstandslosen Verfügbarkeit von Mitteln in jedem Moment entfällt die Orientierung auf künftig bessere Verhältnisse. Es fehlt der aus alten Zeiten bekannte teleologische Sinn, wie er etwa in dem Ausspruch „Unsere Kinder sollen es mal besser haben“ zum Ausdruck kommt. Die Fixierung auf die Befriedigung momentaner Bedürfnisse macht die Arbeit über sich hinaus für Ande-

re wie auch für kommende Generationen fragwürdig. Wie sonst wäre zu erklären, dass materieller Wohlstand eine solche Erfahrung von Sinnlosigkeit produziert?

Daher wird inmitten der modernen Zeit verstärkt nach Sinn gefragt, um neue Sinnquellen und mit ihnen neue Kraftquellen zu erschließen. Das geschieht nicht zum ersten Mal in der Geschichte, sondern immer dann, wenn Zusammenhänge zerbrechen. Das war schon in der griechischen Polis und im alten Rom so, im zerbrechenden Ancien Régime zu Zeiten der Aufklärung oder in der tief greifenden Verunsicherung im Umfeld des Ersten Weltkriegs. Und immer wurde dies für Menschen zum Anlass, nach Sinn zu fragen, stets aufs Neue brachten sie ihre Beunruhigung durch die Suche nach Glück zum Ausdruck. Das Glücksbedürfnis des beginnenden 21. Jahrhunderts lässt sich als Folge der historischen Ereignisse gegen Ende des 20. Jahrhunderts verstehen, bei denen der teleologische Sinn in sich zusammenfiel, der das Wegbrechen so vieler Sinnzusammenhänge in moderner Zeit lange hatte übertrumpfen können: Es war lange Zeit ein gemeinsames Anliegen von Kommunismus und Kapitalismus gewesen, das „größte Glück der größten Zahl“ (Jeremy Bentham) zu verwirklichen; nur der Weg dorthin blieb strittig, und der Streit befeuerte die anhaltende Konkurrenz der Systeme.

Das Ziel verlor seinen Sinn, als ein System allein übrig blieb, das mit der Systemfrage fatalerweise auch die Sinnfrage für erledigt hielt. Was mit einem System geschieht, in dem niemand mehr Sinn sieht, hat der Zusammenbruch des Sozialismus vor Augen geführt. Die Warnung, dass dies auch mit dem Kapitalismus geschehen kann, wird spätestens seit den finanzwirtschaftlichen Turbulenzen des frühen 21. Jahrhunderts niemand mehr in den Wind schlagen.

Das schwindende Ansehen der Marktwirtschaft hat sehr viel mit den wachsenden Hoffnungen auf Glück zu tun: Menschen erhoffen sich vom Glück den Sinn, den sie im Laufe der fortschreitenden Moderne verloren haben. Sie bauten lange auf das Attribut „sozial“ in der Sozialen Marktwirtschaft. Es versprach ihnen dauerhaft eine Abmilderung der negativen sozialen Folgen der Marktwirtschaft und einen Aufstieg zu Wohlstand und Wohlbefinden.

Jetzt aber widerstreiten sich die Perspektiven: Die Einen sehen das Soziale nicht mehr und glauben nicht mehr an die Marktwirtschaft. Die Anderen sehen zu viel Soziales und glauben nur noch an die Marktwirtschaft. Allen würde es guttun, auch mal die andere Perspektive zu erleben, um verständnisvoller und kompromissbereiter zu werden. Es ist wie mit Auto- und Fahrradfahrern: Die Einen halten die Anderen für rücksichtslos. Wenn aber ein Autofahrer für eine Sonntagsfahrt in den Sattel steigt, umgekehrt ein Fahrradfahrer hinter dem Lenkrad Platz nimmt, sieht die Welt plötzlich ganz anders aus. Perspektivenwechsel sind heilsam. Sie bescheren immer interessante Einblicke in andere Welten. Aber wer macht das schon?

In einer Zeit des Übergangs fordern Menschen einstweilen individuell dem Leben noch ab, was sie allgemein von der Wirtschaft, von der Gesellschaft oder vom Staat nicht mehr erwarten dürfen. Im ausgehenden 20. Jahrhundert machte sich die Auffassung breit, bei der Ökonomie handele es sich ausschließlich um die betriebswirtschaftliche Ökonomie, meist in unzulässiger Verkürzung Kapitalismus genannt, bei der es allein um das Wohl der Unternehmen beziehungsweise der Shareholder geht. Im frühen 21. Jahrhundert kam aus gegebenem Anlass wieder zu Bewusstsein, dass es auch eine volkswirtschaftliche Ökonomie gibt, die nicht nur auf die Unternehmen, sondern auch auf die Interessen der Beschäftigten und der Gesellschaft insgesamt beziehungsweise der Stakeholder achtet und daher mit der betriebswirtschaftlichen Ökonomie zeitweilig im Widerspruch steht.

Glück und Sinn sind für beide Ausprägungen von Ökonomie relevant – aber auf unterschiedlichen Ebenen: Es macht einen Unterschied, ob von der kleinen Chocolaterie und der mittelständischen Schokomanufaktur vor Ort die Rede ist, die beide auf Qualitätsprodukte achten, da eine Unzufriedenheit der Kunden sie in ihrer Existenz bedrohen würde – oder von internationalen Lebensmittelgroßkonzernen, deren Erzeugnisse Milliarden von Menschen konsumieren und in den Volkswirtschaften ganzer Länder Spuren hinterlassen können, da Produkte am Markt durchgesetzt werden, die Glück verheißend und Unglück bringen.

Jeder Mensch soll Glück finden können und Zugang zu einem Grundwissen über dessen Grenzen und Gefahren haben. Jeder Mensch soll wissen können, wie er selbst Sinn finden und am Sinn arbeiten kann. Die Arbeit an einem sinnvollen Leben ist lebensnotwendig, denn ohne Sinnzusammenhänge können Menschen nicht leben. Das gilt für die Sinnzusammenhänge des individuellen Lebens, ebenso jedoch für die der gesamten Gesellschaft und der Ökonomie.

Eine verstärkte Arbeit am Sinn wird eine Veränderung der Moderne nach sich ziehen und eine andere Moderne zur Folge haben. Diese wird nicht mehr – wie die alte Moderne – eine Zeit der immer weitergehenden Auflösung von Sinn sein. Die neue Moderne wird anders sein, da es in ihr nicht mehr nur um die negative Freiheit – also um die Befreiung von Bindungen – geht, sondern um die positive Freiheit, neue Bindungen frei wählen und gestalten zu können. Infrage steht kein Zurück zu vormodernen Verhältnissen, sondern eine vielfache neue Bindung von Individuen an sich selbst (im Sinne einer Selbstfreundschaft) und an Andere (im Sinne von Liebe, Familie und Freundschaft), an Werte, an die Natur und an eine mögliche Transzendenz.

In der anderen Moderne sollten Menschen auch wieder eine teleologische Sinnstiftung unternehmen und eine Utopie entwerfen, vermutlich, schon aus Gründen des Überlebens, die Utopie einer sozialen und ökologischen Gesellschaft, die nicht mehr nur na-

tional, sondern global zu verwirklichen ist. Die Politik, angetrieben von engagierten Bürgern und Wählern, kann hier Strukturen schaffen, und auch die Unternehmen können auf diesen Zweck verpflichtet werden, soziale und ökologische Zusammenhänge zu befördern statt zu zerstören. Aber es wird keine Utopie des Paradieses mehr sein, sei es diesseitig oder jenseitig, in dem sich das menschliche Sein im universellen Wohlgefühl auflösen würde. Eine solche Welt ist nicht erreichbar und nicht einmal wünschbar. Denn sie könnte das Ende der Menschheit bedeuten, die nur aus großen Herausforderungen immer neue Kraft und Spannung bezieht. An großen Herausforderungen fehlt es im frühen 21. Jahrhundert, soweit zu sehen ist, freilich nicht. Insofern besteht kein Grund zur Sorge um die Menschheit.

## Der Autor

**Wilhelm Schmid**, geboren 1953 in Billenhausen (Bayerisch-Schwaben), lebt als freier Philosoph in Berlin und lehrt Philosophie als außerplanmäßiger Professor an der Universität Erfurt. Umfangreiche Vortragstätigkeit, seit 2010 auch in China. 2012 wurde ihm der Meckatzer-Philosophie-Preis für besondere Verdienste bei der Vermittlung von Philosophie verliehen. Viele Jahre war er regelmäßig tätig als Gastdozent in Riga (Lettland) und Tiflis (Georgien) sowie als „philosophischer Seelsorger“ an einem Krankenhaus bei Zürich (Schweiz). Homepage: [www.lebenskunstphilosophie.de](http://www.lebenskunstphilosophie.de)

© 2013 ROMAN HERZOG INSTITUT e. V.  
ISSN 2195-7630 / ISBN 978-3-941036-33-8

Herausgeber:  
ROMAN HERZOG INSTITUT e. V.

Kontakt:  
Dr. Neşe Sevsay-Tegethoff  
Geschäftsführerin  
ROMAN HERZOG INSTITUT e. V.  
Max-Joseph-Straße 5  
80333 München  
Telefon 089 551 78-732  
Telefax 089 551 78-755  
sevsay-tegethoff@romanherzoginstitut.de  
www.romanherzoginstitut.de

Produktion: Institut der deutschen Wirtschaft Köln Medien GmbH, Köln · Berlin

Fotos: ROMAN HERZOG INSTITUT e. V.

**Diese Publikation ist beim Herausgeber kostenlos erhältlich und kann unter [www.romanherzoginstitut.de](http://www.romanherzoginstitut.de) bestellt werden.**



---

ISBN 978-3-941036-33-8

[www.romanherzoginstitut.de](http://www.romanherzoginstitut.de)